

Ein Schultag im Kloster St. Gallen.

Noch ist tiefdunkle Nacht. Da öffnet sich die Pforte des Schulhauses; heraus schreitet im flackernden Lichte der Kienfackeln, unter Führung der Lehrer und Custoden, der Zug der Klosterschüler. Paarweise schreiten die Knaben dahin, in das dunkle Ordenskleid der Benedictiner gehüllt, die Tonsur auf das junge Haupt geschoren. Schweigend, das Haupt gesenkt, ein Bild frommen, beschaulichen Ernstes, strenger klösterlicher Zucht. Im Oratorium sind schon die frommen Brüder zur Matutin versammelt. Mit Ehren der Verneigung geben sie dem Zuge Raum, und bald erklingen die ernsten, feierlichen, langgezogenen Töne des Hymnus durch die weite, fackelbeleuchtete Halle; respondierend fallen die hellen Knabenstimmen ein. Im 2. Antiphon hat einer der Knaben einen Fehler begangen. Des Circators Notker scharfes Ohr hat den Übelthäter aus der Menge herausgehört, der Name wird notiert und nach der Terz wird im Kapitel der Schüler der Missethäter zur Verantwortung gezogen werden. Nocturnen und Laudes sind zu Ende; die Kirchenfenster sind beleuchtet vom Morgenroth; die Sonne geht auf und der Abt intoniert im Oratorium die Prim, darnach begeben sich Lehrer und Schüler in die Classen.

Im Kloster wirds lebendig; wenn die Schule beginnt, ist auch Anfang des klösterlichen Tagewerks. Schweigend betreten die Schüler das Classenzimmer und nehmen auf den längs den Wänden aufgestellten Stühlen Platz. Jeder der Schüler sitzt auf einem eigenen Stühlchen, von den Nächsten doch so weit entfernt, dass einer den andern nicht berühren kann. Von erhöhtem Sitze aus lehrt der Lehrer. Nach Absingung dreier Psalmen werden die Psalter herausgenommen. An den in großer, starker Schrift geschriebenen Büchern lernen die Knaben lesen, nachdem sie aus den hölzernen Abc-Täfelchen die Kunde der einzelnen Buchstaben gewonnen haben. Langsam, jede Silbe genau betonend, liest der Lehrer die fremden lateinischen Worte, deren Bedeutung den Schülern noch unbekannt ist, vor. Mit den Fingern auf die Schrift zeigend, versuchen die Knaben Wort um Wort nachzulesen. Wenig anregend ist der Unterricht – und der lebhaft Sinn der Schüler wendet sich bald anderen Dingen zu. Durch verschiedene Stellungen der Finger und Hände geben sie sich ungehört und ungesehen von dem Lehrer von Verschiedenem Kunde, das ihre jungen Herzen bewegt. Der kleine Iso schaut wehmüthig von seinem Psalter zum sonnenbeschienenen Schulfenster hinan. Vor drei Monaten ist er ins Kloster gekommen und denkt nun bewegten Sinnes der Brüder daheim, die sich im Burghof am Rhein fröhlich im Spiele tummeln oder gar schon unter des alten Gerold Führung in den Forst zu lustigem Weidwerk eingeritten sind. Da ersieht ihn der neben dem Lehrer sitzende Circator. Der Name des Lässigen wird notiert und des heimwehkranken Knaben harrt die Rute am großen Straftage.

Nebenan im Classenzimmer trägt der gelehrte Helgerich den Schülern des Quadriviums die schwerste aller Künste, Arithmetik, vor, denn noch sind die arabischen Zahlzeichen und das indische Decimalsystem unbekannt und Lehrer und Schüler müssen sich mit den schwerfälligen römischen Zahlzeichen behelfen. Der Schüler Hitto hat eben die Aufgabe erhalten, die Zahl CCXXXV mit IV zu multiplicieren. Hitto beginnt das schwierige Problem: CC x IV gibt CCCCCCCC, das ist DCCC; XXX x IV gibt CXX; V x IV gibt XX. DCCC + CXX + XX gibt zur Summe DCCCCXI. Wohlgefällig nickt der Lehrer dem fähigen Schüler zu und verspricht den Knaben, nächste Woche schon mit der Division zu beginnen, die noch weit größere Schwierigkeiten biete.

In einem anderen Lehrzimmer unterrichtet Bruder Lainpold die Kleinen im Schreiben. Kleine hölzerne Tafeln, mit Wachs überzogen, bilden das Schreibmateriale. Lainpold schreibt den Kindern die Formen vor und schon ritzen die Schüler die vorgeschriebenen Formen mit eisernem Griffel in den Wachsüberzug. Während der Lehrer dem kleinen Adsrik die ungeschickte Hand führt, erzählt Othloh in der Fingersprache dem Nebensitzenden, dass er heimlich schon versucht habe mit der Feder auf Pergament zu schreiben, was ihm den Schaden brachte, dass er eine falsche Federhaltung sich angewöhnte und Zeitlebens eine schlechte Schrift behielt.

Aus einem anderen Zimmer tönt Gesang heller Knabenstimmen. Inmitten der Schüler der alte Tutilo, des Klosters Bibliothekar, und singt den Horchenden den Antiphon «Ihr Meere und Flüsse lobet den Herrn» vor. Aufmerksam lauschen die Schüler, denn streng wird im Kloster auf deutliche Aussprache, correcte Modulation und richtiges Tempo gesehen. Die Häkchen, Strichlein und Punkte über dem Gesangstexte, welche das Neigen und Hellen der Melodie anzeigen, sind gar schwer verständliche Zeichen, und der alte Tutilo ist ein jähzorniger Mann, der auch beim geringsten Fehler gleich mit der Rute zur Hand ist. Daher sitzt auch nach Weisung des Abtes stets der Magister Principalis, der gelehrte Ratpert neben dem Allzustrengen, auf dass er den Jähzornigen besänftige, wenn des Lehrers Unmuth den Schülern allzu fühlbar würde.

Nun ertönt das Zeichen zur Beendigung des Unterrichts. Die Schüler eilen in das Dormitorium, wo sie sich unter Aufsicht ihrer Custoden waschen und kämmen, nachdem sie die dabei vorgeschriebenen Gebete gesprochen haben. Dann werden sie in die Kirche geführt, um die Terz mitzusingen und der ersten Messe beizuwohnen. Nach Beendigung des Gottesdienstes versammeln sich die Schüler zum Knaben-Kapitel. Hier bringt der Circator dem Abte die Klagen gegen die Schüler vor und die Rute waltet ihres Amtes. Das ist für die Klosterschüler die böseste Stunde des Tages. Heute dauert das Kapitel länger als sonst, denn es ist Beichttag. Vor dem Abte stehend bekennt der Schüler die begangenen Sünden, während sein Custode vor der Thüre des Kapitelsaales wartet, bis der Abt das Beichtkind zur Busse entlässt.

Die folgende Stunde halten sich die Schüler in dem mit einer Bildsäule geschmückten Hofraume innerhalb des Schulhauses auf. Sie vergnügen sich am Ballspiel oder anderen Ergötlichkeiten, bis die Glocke wieder alle zur Sext in das Oratorium ruft. Nach der Sext ist Mahlzeit. Im hohen, durch eine Säulenreihe getheilten Refectorium sitzen an langen Tischen die Brüder, von ihnen gesondert die Schüler unter Aufsicht der Lehrer. Gerold spricht den Hymnus vor der Mahlzeit und nachdem der Vorleser seines Amtes gewaltet hat, wird in mächtigen Schüsseln der dampfende Hirsebrei hereingebracht. Auch Fleisch wird den Schülern verbracht, das zu essen den Brüdern nur an hohen Festtagen erlaubt ist. Heute ist den Knaben ein glücklicher Tag beschieden. Man feiert im Kloster den letzten der drei Vacanztage, die ihnen einst König Konrad I. zur Erinnerung an seinen Aufenthalt im Kloster beschert hat. Drei außerordentliche Gerichte sind ihnen beschieden, darunter ein mächtiger Rheinlank, den ihnen der Bischof Salomo von Konstanz eigens für diesen Tag zugesendet hat, und jeder Schüler erhält einen Becher Wein aus dem Abtshofe.

Nach der Mahlzeit begeben sich alle Brüder der Regel St. Benedicti gemäß in das Dormitorium, der Ruhe zu pflegen. Auch die Klosterschüler legen sich unter Aufsicht der Lehrer und Custoden zu Bette und schlummern, bis das Zeichen zum Aufstehen ertönt. Diesmals bedarf kein Säumiger der Rute des Magister Principalis, jeder Schüler hebt sich sonder Zaudern freudig vom Lager, denn Nachmittags ruhen infolge des königlichen Vacanztages Grammatik, Rhetorik und Dialectik, die Fröhlichkeit allein führt das Scpeter.

Ein Theil der Schüler wird in den Klostersgarten geführt, wo zu ihrer Ergötzung ein schöner Rasenplatz bereitet ist. Die größeren Knaben erproben unter dem Beifalls-Klatschen der Menge ihre Kraft im Ringen, Stockfechten und Wettrennen. Die Kleineren treiben mit der Peitsche den Kreisel, werfen den Lederball, oder sie stellen sich gebückt im Kreise zusammen und lassen den Klumpsack herum gehen. Der große Birnbaun im Garten wird seiner süßen Last entledigt und dieselbe unter die Klosterschüler vertheilt, die sich

fröhlich der süßen Gabe erfreuen. Unter dem mächtigen Walnussbaume an der Klostermauer sitzt der allgeliebte Lehrer Notker der Stammler und unterhält seine Schüler mit lustigen Rätselfragen und freut sich des klugen Burkhardt, der es so sinnig versteht, die Lösung des Räthsels in einer neuen Rätselfrage zu geben.

Gleich nach dem mittäglichen Schlummer ist der fromme Meinrad mit seiner Classe zu einem Ausfluge in die Wälder der Umgebung St. Gallens ausgezogen. Ein Klosterknecht trägt in einem mächtigen Weidenkorbe den Imbiss nach. Meinrad erzählt während des Weges viel von den seltsamen Kräften, die in Thieren, Pflanzen und Gesteinen schlummern. Christliche Anschauung und alt germanischer Götterglaube gelangen dabei zu seltsamer Vermengung. Als die Schar über eine Waldblöße schreitet, die von Herbstzeitlosen schier übersät ist, erkennt der weise Meinrad in diesen Todtenblumen des Jahres die Asphodelosblüten, die in der Unterwelt an den Ufern des Stix blühen. Hepidan, einer der Schüler, hat einen Hirschkäfer gefangen und will den gehörnten Panzerträger dem Lehrer zeigen. Doch schon hat Romeias, der Klosterknecht, Hepidans Beute gesehen, als er den Käfer dem Schüler aus den Händen reißt und ihn in die Erde tritt. Der Donnerguggi, ruft er scheu. Einst war das Thier dem Gotte Thor heilig gewesen, nun wird es als Träger zaubrischer Kräfte gescheut und gefürchtet. Unter einer riesigen Eiche am Rande der Waldblöße setzt man sich zum Imbiss nieder. Brod, Käse und Butter und ein schönes Stück des mittäglichen Rheinlanks werden dem Korbe entnommen; auch ein Steinkrüglein vortrefflichen Veltliners kommt zum Vorschein, das der gütige Notker für die Ausfahrenden vom Abte erbeten hat. Es beginnt ein fröhliches Schmausen, da fährt plötzlich Romeias empor und fasst den gewaltigen Eschen Knüttel – drüben auf der Waldblöße steht ein riesiger Wolf und schaut verwundert zu der schmausenden Gesellschaft herüber. Der fromme Meinrad breitet die Arme gegen das Unthier aus, «in nomine Domini mei Jesu Christi», so beschwört er mit den Worten des uralten Wolfssegens das grimme Thier. Da wirs dem grauhaarigen Waldgänger drüben unheimlich und eilender tragt er zurück in das schützende Dickicht. Lehrern und Schülern ist die Lust zu längerem Verweilen in Walde vergangen, rüstig ziehen sie heimwärts.

Schon senken sich die Schatten des Abends hernieder und von St. Gallen herüber tönt das Ave-Glöcklein – allen ein lieber heimischer Laut.

Im Schlafgemach versammelt, wird vor dem grobgeschnitzten Christusbilde das Completorium gebetet. Dann begibt sich alles zur Ruhe. Nur wenige Stunden sind hiezu den Schülern gegönnt, schon um 2 Uhr morgens weckt sie wieder das Zeichen des Magister Principalis zur Matutin.

R. Hawel